

**Vortrag zur Einweihung des Geistlichen Zentrums der Erzdiözese Freiburg
im ehemaligen Benediktinerkloster St. Peter im Schwarzwald
gehalten am 19.11.2006
von Abt Michael Reepen OSB - Münsterschwarzach**

Lieber Herr Erzbischof Robert Zollitsch,
Sehr geehrter Herr Regierungspräsident Dr. Ungern von Sternberg,
liebe Schwestern und Brüder auf dem geistlichen Weg,
sehr geehrte Damen und Herren!

Es scheint folgerichtig, zur Eröffnung des geistlichen Zentrums in einem ehemaligen Benediktinerkloster, einen Mönch einzuladen. Dazu passt auch, dass der eingeladene Mönch selbst ein Freiburger ist, ehemaliger CBit, der einmal das Ziel hatte seine Priesterausbildung hier in St. Peter abzuschließen.

Die Wege verliefen anders und nun haben Sie mich als Abt der Benediktinerabtei Münsterschwarzach eingeladen und ich freue mich sehr, heute mit diesem kleinen Vortrag dem geistlichen Zentrum und den Menschen, die hier arbeiten, etwas aus der benediktinischen Tradition und aus meinen Erfahrungen als Mönch mit auf den Weg zu geben. Ich möchte keinen wissenschaftlichen Vortrag halten, sondern von meinen Erfahrungen im monastischen Leben erzählen.

Über 700 Jahre haben an diesem Ort Benediktinermönche gelebt. Der Ort, die Gebäude, sowie die gesamte Anlage sind noch voll von dieser Prägung. Auch in den Jahren, in denen das Priesterseminar hier war, wurde durchaus etwas von diesem (benediktinischen) Geist weiter getragen und erhalten. Es ist ein großer Unterschied, ob ein geistliches Zentrum in einem Neubau untergebracht ist, in einem ehemaligen Internatsgebäude oder in einem ehemaligen Kloster, an dem über Jahrhunderte Mönche gebetet und gearbeitet haben.

Der Ort und die Steine, so scheint mir, haben etwas von dem monastischen Leben gespeichert.

Die gesamte Architektur, die wunderschöne Kirche, die Kreuzgänge und viele Bilder erzählen von diesem klösterlichen Leben, mit seinem Auf und Ab, seinen Licht- und Schattenseiten.

Ein Kloster will den Menschen aus der Zerstreung zum Wesentlichen, zur Mitte, ja zum Zentrum führen. Es nimmt die Sehnsucht des Menschen auf, gibt ihm eine Richtung und schöpft aus dem reichen Schatz der monastischen Erfahrungen, die in der Ägyptischen Wüste des 2. + 3. Jahrhunderts begannen.

Wenn künftig Menschen hier in das geistliche Zentrum nach St. Peter kommen, dann kommen sie, weil sie auf der Suche sind, weil sie Sehnsucht haben... Sie nehmen sich eine Aus-Zeit, nehmen sich Zeit für das Wesentliche, im Gespräch, im Schweigen, in einem Kurs mit anderen oder alleine.

Für die Gemeinschaft, die das Haus leiten wird, ist das hier Alltagsgeschäft, Arbeitszeit, „labora“. Das Haus wird wesentlich geprägt von den Menschen, die hier vor Ort arbeiten und beten. Ihr eigener geistlicher Weg wird ganz entscheidend das Haus prägen.

Der hl. Benedikt hat vor 1500 Jahren eine Regel für seine Mönche geschrieben. 700 Jahre lang wurde hier in St. Peter nach dieser Regel gelebt und wir Mönche von Münsterschwarzach leben heute noch nach seiner Regelweisung. Gott sei Dank wurde bis heute nichts aus dieser Regel weg gestrichen. Ihre Weite und ihre Beweglichkeit, ihr Menschen- und Gottesbild sind auch im 21. Jahrhundert noch hochaktuell.

Sicher haben die Äbte von St. Peter den Mönchen immer wieder Konferenzen über verschiedene Kapitel der Regel gehalten. Und sicher haben sie auch immer wieder eine Konferenz über das 49. Kapitel der Regel gehalten, über die Beobachtung der Fastenzeit. Dieses Kapitel möchte ich Ihnen für das neue Geistliche Zentrum mit auf den Weg geben.

Das Kapitel enthält wesentliche Elemente, was geistlicher Weg und geistliche Begleitung meint. Natürlich zeichnet die ganze Regel diesen geistlichen Weg, aber in diesem Kapitel werden wichtige Punkte sichtbar.

Es beginnt mit dem Vers:

„Ein Mönch sollte zwar immer ein Leben führen wie in der Fastenzeit“. (V1)
Das ist das Ideal und Benedikt setzt es gleich an den Beginn des Kapitels.

Im Hintergrund steht das Ideal, aus der Begeisterung der frühen Kirche heraus zu leben, in österlicher Erwartung, in der Erwartung der baldigen Wiederkunft des Herrn, immer bereit zu sein, wenn der Bräutigam kommt. In dieser Präsenz, in dieser Achtsamkeit, sollte der Mönch eigentlich immer leben!

Doch Benedikt ist Realist. Er kennt sich und seine Mönche, er kennt den Alltag, kennt die Schwächen und brüchigen Seiten seiner Brüder. Er weiß, dass sie nicht immer so ideal leben können, deshalb sagt er weiter: „weil aber nur wenige die Kraft dazu haben, raten wir, dass wir wenigstens in diesen Tagen der Fastenzeit in großer Lauterkeit auf unser Leben achten“.

Die Fastenzeit ist eine komprimierte Zeit, eine Intensivzeit, eine Zeit der Erneuerung.

Ein geistliches Zentrum ist ebenfalls ein verdichteter Ort, ein Ort fern vom Alltag, bietet eine Intensivzeit, Erneuerung, eine Oase oder eine Wüste.

Die ersten Mönche sind hinausgezogen in die Wüste, haben extreme Situationen gesucht und haben sich bewusst in solche Grenzsituationen hinein begeben. In dieser Umgebung, in der sie auf manches verzichten mussten, machten sie ganz wesentliche geistliche Erfahrungen.

So ist ein Vakuum entstanden, in das hinein tiefe geistliche Erfahrung fallen konnte.

Auf dem Weg des Mönchwerdens ist das Noviziat eine solche bewusste Zeit der Engführung, der Begrenzung, eigentlich eine Fastenzeit.

Benedikt spricht im Prolog vom Weg des Heils, „der am Anfang nicht anders als eng sein kann. Wer aber im religiösen Leben und im Glauben voranschreitet, dem weitet sich das Herz, und mit der unsagbaren Freude der Liebe eilt er voran auf dem Weg der Gebote Gottes.“ (Prol.48f)

Geistliches Leben braucht die Engführung, damit ich zu mir selbst zu meinem Wesen, zur Selbsterkenntnis und damit zu Gott finde.

Ein geistliches Zentrum ist kein Wellness Zentrum, was an anderer Stelle auch seine Berechtigung haben mag.

Ein geistliches Zentrum ist ein Ort, der zur Mitte, zum Wesentlichen führen will. Da dürfen Ablenkungen und alles, was mich hindert, geistliche Erfahrungen zu machen, wegfallen.

Dazu gehören das Schweigen, die Stille und der bewusste Verzicht auf alle, was mich hindert, ganz hier zu sein.

Und dann ist es spannend zu schauen, was mit mir geschieht, wenn diese äußeren Dinge, die mich sonst so im Griff haben, wegfallen. Was geschieht, wenn ich meine Maske abnehme und es zulasse, dass mich jemand so anschaut und annimmt, wie ich bin.

Geistliches Zentrum meint für Benedikt ein Übungsfeld, ein Exerzitium, einfach einmal ausprobieren wie es ist, wenn ich das Gewohnte weglasse.

Dann im nächsten Vers schreibt er: „Deshalb raten wir, dass wir wenigstens in diesen Tagen der Fastenzeit in großer Lauterkeit auf unser Leben achten und in diesen heiligen Tagen die früheren Nachlässigkeiten tilgen“. (V2f.)

Das heißt, es geht um Reinigung und Läuterung, um so an den wahren Kern zu kommen. Es geht darum, frei zu werden von meinen Leidenschaften, von den Dingen, die mich eigentlich am Leben hindern, die mich nicht aus der Fülle leben lassen.

Und wie geht das? - Er fährt fort: „das geschieht dann in rechter Weise, wenn wir uns all unserer Fehler enthalten und uns unter Tränen dem Gebet hingeben, ferner der Lesung und der Herzenszerknirschung, wie auch dem Verzicht.“(V4)

Von den Tränen und der Herzenszerknirschung spricht Benedikt öfters in seiner Regel.

Im alten Mönchtum waren die Tränen des Gebetes etwas ganz Selbstverständliches.

Bei meinem Besuch bei den Mönchen in den koptischen Klöstern der Sketischen Wüste habe ich erfahren, dass diese Weise des Betens dort ganz lebendig ist.

Es geht dabei um Selbsterkenntnis, die im Gebet wächst. Es geht um das Erkennen, wer ich eigentlich bin und das ist Geschenk Gottes. So sind die Tränen Zeichen empfangener und angenommener Gnade. Die Tränen lösen sich im Gebet und bringen mich zu meinem eigenen Gebet, sind Ausdruck meiner Gottesbeziehung. Es geht um die Annahme meiner selbst, um die Reinheit des Herzens.

Ein anderer Weg zur Reinigung und zur Läuterung ist die Lesung, die „lectio divina“, die sowohl für das alte Mönchtum wie auch für Benedikt wichtiger Baustein ist.

Benedikt bezeichnet diese Zeit als „lectioni vacare“ – frei sein für die Lesung oder sie wird sogar „deo vacare“ – für Gott frei sein genannt.

Dafür reserviert Benedikt dem Mönch in der Fastenzeit drei Stunden des Tages. Hier wird ganz deutlich, dass die Grundlage des ganzen Weges die Heilige Schrift ist. Die Heilige Schrift und damit die Begegnung mit Christus dem fleischgewordenen Wort. Der Mönch soll die Hl. Schrift kennen und kennen lernen.

Es geht darum, dass ich das Wort in meinem Herzen bewege, es immer und immer wieder wiederhole, „ruminare“, wiederkäue, wie die Mönchsväter das nannten, so dass es mir in Fleisch und Blut über geht, es assimiliert wird.

Der Ort des Gebetes ist das Herz.

So kann mich das Wort Gottes treffen wie ein Pfeil - „conpunctioni cordis“ wie Benedikt und das alte Mönchtum es nennen, das meint Herzenszerknirschung, dass mich das Wort wirklich trifft, wie ein Pfeil, als ob ich von Gott im Herzen punktiert werde.

Zu einer solchen Weise des Gebetes soll ich hingeführt werden.

Es geht um Umkehr, Verwandlung und Neuwerdung.

Dann soll der Mönch sich um Verzicht mühen. Verzicht meint immer Einübung in die Freiheit. Das geistliche Zentrum soll ein Ort sein, an dem ich mich in meine Freiheit einüben kann.

Durch Loslassen frei werden von so vielen Dingen, die mich am wahren Leben hindern. Verzicht will nicht etwas wegnehmen, weil ich es mir nicht erlaube, sondern Verzicht meint Einübung in eine neue Freiheit und Lebendigkeit.

Der hl. Benedikt schreibt dann: „Fügen wir also unserer üblichen Dienstpflicht in diesen Tagen *etwas* hinzu: besondere Gebete und Verzichte beim Essen und Trinken“. (V5)

Etwas, lateinisch „*aliquid*“, ein wenig. Benedikt korrigiert mit diesem *aliquid* die Vorstellungen übermäßiger Askese, wie sie vielfach überliefert sind.

Das Fasten und die Askese sind einfach oft auch übertrieben worden.

Übertreibungen gibt es immer wieder auf dem geistlichen Weg.

Dieses Fastenkapitel gibt Hinweise, die eigentlich nicht viel über die Entsagungen des Alltäglichen hinausgehen. Es geht nicht um Leistung, sondern um die innere Bereitschaft etwas in meinem Leben zu tun.

Menschen, die nach St. Peter kommen, wollen etwas für sich tun.

Sie sind bereit, etwas für sich zu tun.

Die Aufgabe ist es, ein gesundes Maß für sie zu finden. Benedikt ist kein Freund von Extremen. Er ist ein Freund des rechten Maßes. Nicht Überforderung aber auch nicht Unterforderung. Das ist ein wichtiges Thema für geistliche Begleitung und für so ein Haus, das rechte Maß zu finden.

Ein gutes Maß von Gebet und Arbeit, Aktion und Kontemplation, Schweigen und Reden, Essen und Trinken, Einfachheit und Luxus

Wenn wir uns so intensiv um einen geistlichen Weg bemühen, ist immer die Gefahr gegeben, dass wir spirituell abheben. Das war bei den alten Mönchen so, ist auch bei den neuen Mönchen so und wird auch in einem Geistlichen Zentrum eine Gefährdung sein. Zumal so ein Zentrum auch gegenüber so manchen esoterischen Wegen und Zentren das eigene Profil zeigen muß.

Demut im lateinischen „*humilitas*“, das mit Humus, mit Erde zu tun hat, ist der Weg, um am Boden zu bleiben. Für die alten Mönche ein entscheidendes Wort, Hinaufsteigen zu Gott durch Hinabsteigen in meine Realität. *Humilitas* ist der Mut zu meiner eigenen Wahrheit, das ist Spiritualität von unten.

Und dann heißt es weiter: „ein jeder möge über das gewöhnliche Maß hinaus aus eigenem Willen, in der Freude des Heiligen Geistes Gott etwas darbringen, das heißt: er entziehe seinem Leib etwas an Speise und Trank, an Schlaf, an Geschwätzigkeit und Ausgelassenheit und erwarte das heilige Osterfest in der Freude und Sehnsucht des Geistes“. (V6f)

Hier geht es um das *mehr*, das der Initiative des einzelnen überlassen ist. Interessant ist, dass Benedikt hier vom eigenen Willen ganz positiv spricht, „*propria voluntate*“, das meint freiwillig, spontan. Der Wille und die Sehnsucht sind hier beseelt vom Heiligen Geist, dass es mich innerlich packt und ich in Freude etwas tue.

So wie Verliebte spontan etwas Verrücktes tun, so soll der Mönch spontan „*cum gaudio sancti spiritus*“ etwas tun. Das Wort „*gaudium*“ meint im Gegensatz zu „*laetitia*“ eine innere Freude, ein inneres Gepackt sein. Eine geistgewirkte Freude.

In seiner Regel spricht Benedikt selten von Freude. Ausgerechnet hier im Fastenkapitel, wo es um Exerzitium, um Übung, um Dranbleiben geht, spricht er gleich zweimal von dieser tief sitzenden Freude.

→ In Vers 6: - „In der Freude des Hl. Geistes“ und in Vers 7: „mit geistlicher Sehnsucht und Freude“

Gaudium ist die Freude, die nicht aus der eigenen Leistung erwächst, sondern Charisma, Gabe ist. So auch bei Paulus im 2. Thessalonicher Brief, wo er auch von „*gaudio spiritus sancti*“ von der Freude des Hl. Geistes spricht.

Spontan und in der Freude des Hl. Geistes meint aus Liebe, aus meiner Beziehung zu Christus heraus, aus Freude und Lust am Leben, nicht aus Zwang und Druck.

Das meint auch eine Leichtigkeit auf dem geistlichen Weg, keine verbissene Askese, nichts Schweres. Der Weg stimmt, wenn er mich immer wieder leicht und froh macht.

Ich denke, da kann durchaus die Leichtigkeit des Barock dieses Gebäudes etwas dazu beitragen.

Es geht um Reinigung und Läuterung.

Das Ziel ist: Ostern, „das heilige Osterfest in geistlicher Sehnsucht und Freude erwarten“.(V7)

Benedikt verbindet hier Freude mit Sehnsucht. Die Sehnsucht ist das Entscheidende. Menschen kommen in ein Kloster oder ein geistliches Zentrum, weil sie Sehnsucht haben. Weil Menschen sich nach mehr sehnen, weil sie Sehnsucht haben nach der Heilung ihrer Wunden. Weil sie Sehnsucht nach Begegnung und nach Tiefe haben und mehr im Leben wollen. Diese Sehnsucht treibt sie voran. Und das Ziel der Sehnsucht ist es, dass Ostern werde. Dass Verwandlung und Wandlung geschehe an mir.

So ist dieses Fastenkapitel eigentlich ein Osterkapitel.

Es ist wie eine künstliche Fastenzeit, die hier eingerichtet wird in diesem Haus, mit dem Ziel, dass Ostern wird. Ich wünsche diesem Haus, dass es ein österliches Haus wird, in dem Verwandlung geschehen darf, in dem Begegnung mit dem Auferstandenen und in dem ganz real Erfahren werden kann, dass das Reich Gottes schon mitten unter uns ist.

Am Ende des Kapitels schreibt Benedikt: „Was der einzelne zum Opfer bringen will, das lege er seinem Abt vor, damit es mit seiner Einwilligung geschehe; denn was ohne Erlaubnis des Geistlichen Vaters geschieht, wird einmal als Anmaßung und eitle Ruhmsucht gelten, nicht als Verdienst. So tue man alles mit Einwilligung des Abtes.“ (VV8-10)

Hier am Endes des Kapitels ist dreimal vom Abt die Rede. Er wird ausdrücklich als geistlicher Vater bezeichnet und als Geistträger verstanden, der den Mönchen hilft vor Übertreibungen und vor falscher Askese. Er ist wie das Medium für den Geist Gottes. So ist er der erste Gehorsame, er muß ganz gehorchen, um seine Mönche in rechter Weise führen zu können.

Was da über den Abt gesagt ist, gilt sicher auch für das Leitungsteam dieses Hauses. Ich kann nur führen, wenn ich selber auf dem Weg bin, so muß der, der geistlich führt, selber ganz gehorsam sein.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer,

Mönchtum ist nicht mehr nur begrenzt auf die Klöster, sondern jeder und jede ist eingeladen den Weg der Erfahrung des Mönchtums zu gehen, dort wo ihr Alltag, wo ihr „Kloster“ ist. Dieses Haus will Hilfe dazu geben.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.